

Kinderarmut in Deutschland: mehrdimensionale Erscheinungsformen und sozialräumliche Ausprägungen

Butterwegge, Carolin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Kurzbericht / abridged report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Butterwegge, C. (2017). *Kinderarmut in Deutschland: mehrdimensionale Erscheinungsformen und sozialräumliche Ausprägungen*. (FGW-Impuls Integrierende Stadtentwicklung, 1). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-66398-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



Kinderarmut in Deutschland: mehrdimensionale Erscheinungsformen und sozialräumliche Ausprägungen



Carolin Butterwegge

Auf einen Blick

- In Deutschland ist, je nachdem welche wissenschaftliche Konzeption verwendet wird, jedes vierte Kind von Armut betroffen, meist aus erwerbslosen und alleinerziehenden Familien.
- Arme Kinder sind in den Bereichen des Wohnens, der Bildung und kulturellen Entfaltung sowie der Freizeitmöglichkeiten vielfach benachteiligt.
- Kinderarmut konzentriert sich in ohnehin benachteiligten Regionen, Großstädten und Stadtteilen. Armutsbekämpfung sollte regional zielgerichtet gestaltet sein.

Die stabil hohe Kinderarmut in Deutschland ist ein sozialpolitisches Problem von herausragender Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung. Meist handelt es sich bei den Betroffenen um Kinder von erwerbslosen oder teilzeiterwerbstätigen, alleinerziehenden oder kinderreichen Eltern(teilen), darunter viele mit einem ‚Migrationshintergrund‘ und zuletzt auch von Asylsuchenden.

Konzepte, um (Kinder-)Armut messbar zu machen

Es gibt verschiedene Konzepte, um relative (Kinder-)Armut zu fassen: Am weitesten verbreitet ist die EU-weit gültige Definition, nach der ein Haushalt als arm (oder armutsgefährdet) gilt, sofern dessen gesamtes Nettoeinkommen geringer ist als 60 Prozent des mittleren Einkommens, was die sog. Armutsgefährdungsschwelle beziffert. Die bedarfsgerecht auf die Mitglieder eines Haushaltes umgerechnete Armutsgefährdungsschwelle lag im Jahr 2015 der amtlichen Sozialberichterstattung (Mikrozensus) zufolge für eine Singleperson bei 942 Euro, für eine Alleinerziehende mit zwei unter-14-jährigen Kindern bei 1.507 Euro.¹ Eine zweite übliche Methodik, um (Einkommens-)Armut zu erfassen, ist die Orientierung am Anteil von Personen, welche in SGB-II-Bedarfsgemeinschaften – ‚Hartz-IV-Haushalte‘ – leben. Die Statistik der Bundesagentur für Arbeit beziffert hierzu die Zahl und den Anteil von Kindern unter 15 Jahren, die in solchen Haushalten im Sozialgeldbezug leben. Im Dezember 2015 waren das rund 15,5 Prozent oder rund 1,65 Mio. Unter-15-Jährigen.² Die Zusammenführung der Daten aus beiden Armutsdefinitionen ergibt, dass rund 25 Prozent in einkommensarmen Familien leben, also jedes vierte Kind hierzulande betroffen ist.³

Gleichwohl herrscht in der Armutsforschung weitgehender Konsens darüber, dass es nicht ausreicht, allein Querschnitte der familiären Einkommensdimension abzubilden, um Kinderarmut zu beschreiben und zu analysieren, zumal bei der Beschränkung auf die Einkommenssituation andere Einfluss-



faktoren wie (Immobilien-)Vermögen oder Schulden unbeachtet bleiben. Für die Kinder und Jugendlichen ist insbesondere auch die Dauer der prekären Finanzsituation bedeutsam, wobei man davon ausgehen kann, dass für mehr als die Hälfte der betroffenen Familien die Armut ein dauerhafter bzw. mehrjähriger Zustand ist. Zudem geht davon aus, dass sich, je jünger die Kinder während der Armutsphase sind, negative Folgen umso ausgeprägter manifestieren.

In Bezug auf die Folgen familiärer Einkommensarmut für betroffene Kinder hat sich in der Kinderarmutsforschung die Auffassung durchgesetzt, dass mehrdimensionale Konzepte nötig sind, um die vielfältigen Erscheinungsformen von Armut bei Minderjährigen auch in ihren immateriellen Dimensionen zu beschreiben. So geht der breit adaptierte kindbezogene Lebenslagen-Ansatz, der von einer bundesweiten, umfassenden Untersuchung der Arbeiterwohlfahrt gemeinsam mit dem Frankfurter Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in der sog. AWO-ISS-Studie entwickelt wurde, von einer auf die Familie bezogenen Einkommensdimension aus und fächert sodann die kindliche Lebenslage in vier Dimensionen auf, die mittels facettenreicher Indikatoren untersucht werden: die materielle, die kulturelle, die soziale und die gesundheitliche Lage.

Lebenslagen armer Kinder in den Dimensionen „Wohnen“, „Bildung“ und „Freizeit“

Obgleich die überwiegende Mehrheit der Kinder und Jugendlichen hierzulande unbelastet von materiellen Mangelsituationen aufwächst, bleibt für diejenigen, deren Familienverhältnisse von Armut geprägt sind, ein Aufwachsen in Wohlbefinden allzu häufig ein Wunschtraum. Die Kinderarmutsforschung hat die multiplen Risiken und Folgen familiärer Armut vielfach belegt.

Wohnen

Eine materielle Mangellage der Familien schlägt sich zumeist in beengten Wohnverhältnissen und einem belasteterem Wohnumfeld nieder. Für Kinder unterschiedlicher Altersgruppen erfüllt die Wohnung sich verändernde Funktionen (z.B. als Schutz- und Entfaltungsraum oder als Spiel-, Lern- und Rückzugsort), die unter Armutsbedingungen eingeschränkt sind: Das Fehlen eines eigenen Kinderzimmers und die räumliche Enge der Familienwohnung zeitigen für Kinder z.B. soziale Folgen insofern, als Freunde nicht eingeladen, Kindergeburtstage nicht gefeiert werden und im schulischen Bereich z.B. die Schulvor- und -nachbereitung am Fehlen eines Internetzugangs und Arbeitsplatzes scheitern können. Das Wohnumfeld

von Kindern aus einkommensarmen Familien ist häufig durch größere Gesundheitsrisiken geprägt wie Verkehrs-, Umwelt- und Lärmbelastungen; zudem gibt es oftmals Lücken in Bezug auf eine wohnortnahe, kostenfreie kind- bzw. jugendgerechte Infrastruktur (Kitas, Schulen, Jugendzentren, Spiel- und Sportplätze sowie Freiflächen und Jugendtreffpunkte).

Bildung

Auch bei der kulturellen Lage von Kindern und Jugendlichen, die gerade für die spätere berufliche Platzierung und somit auch für eine mögliche Vererbung von Armutsrisiken relevant ist, zeigen sich vielfältige Aspekte einer Benachteiligung. Der jüngste Armuts- und Reichtumsbericht Nordrhein-Westfalens weist darauf hin, dass insbesondere Unter-3-Jährige aus armen Elternhäusern seltener und kürzer Kindertageseinrichtungen besuchen, was sich in Schuleingangsuntersuchungen in überdurchschnittlich häufigen Auffälligkeiten in Bezug auf Sprachentwicklung, die visuelle Wahrnehmung, die Visuomotorik, das Zählen und die Körperkoordination niederschlägt. Auch die AWO-ISS-Studie zur Kinderarmut hat gehäufte Auffälligkeiten im Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten armer Vorschulkinder nachgewiesen, die zu einem späteren Schuleintritt und während der Grundschulzeit zu einem höheren Risiko für Klassenwiederholungen, verlangsamten Schulbiografien und einem schlechteren Notendurchschnitt, aber auch zu geringeren Chancen, ein Gymnasium bzw. eine gymnasiale Oberstufe zu besuchen, führten.⁴

Freizeit

Im Bereich der Freizeitaktivitäten, der vielerorts u.a. wegen des Ausbaus schulischer Ganztagsangebote im Wandel ist, manifestiert sich die Benachteiligung von Kindern aus armen Elternhäusern eher diffizil. Als Erlebnis-, Sozialisations- und Erfahrungsraum kommt dem Freizeitbereich eine häufig unterschätzte Bedeutung zu. Die verschiedenen Studien der Kinderarmutsforschung zeigen hier, dass Kinder aus armen Haushalten seltener Tagesausflüge und Urlaubsreisen mit ihren Familien unternehmen, Schwimmbäder und Kinos aufsuchen, dafür aber häufiger im unmittelbaren Wohnumfeld spielen und entsprechend auch stärker auf dessen kind- und jugendgerechte Infrastruktur angewiesen sind. Vor allem eine Vereinsmitgliedschaft ist bei ihnen im Vergleich zu nichtarmen Kindern signifikant seltener, u.a. weil damit verbundene Kosten nicht aufgebracht werden können. Die im Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) 2011 eingeführte, eigens zu beantragende Leistung in Höhe von bis zu 120 € pro Jahr für die gesellschaftliche Teilhabe bzw. eine Vereinsmitgliedschaft von Kindern im Hartz-



IV- und Asylbewerberleistungsbezug hat hieran nichts Wesentliches geändert. Hier läge ein sozialpolitisches Handlungsfeld darin, auf eine stärkere Inanspruchnahme der BuT-Leistungen hinzuwirken. Auch in Bezug auf die Mediennutzung gibt es viele Befunde, so etwa der AWO-ISS-Studie im Erhebungszeitraum 2012/13 für 16- und 17-Jährige aus armen Familien, wonach diese wesentlich seltener über einen häuslichen Internetanschluss verfügten und auch seltener in Online-Communitys aktiv waren als Gleichaltrige aus nichtarmen Elternhäusern. Eine rechtliche Klarstellung, dass ein heimisch genutzter PC und Internetanschluss zum schulischen Bedarf eines Jugendlichen im Hartz-IV-Bezug gehört oder sogar als Einmalleistung beantragt werden könnte, würde Betroffenen eine solche Mangelsituation ersparen.

Geflüchtete Kinder als neue Armutsrisikogruppe?

Schon in den 1990er-Jahren zeichnete sich trotz lückenhafter Daten- und Forschungslage ab, dass Familien Asylsuchender insbesondere ohne ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht zu der am stärksten armutsgefährdeten Gruppe innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zählten. Gleichwohl fiel die Flüchtlingszuwanderung zahlenmäßig lange kaum ins Gewicht, da sie nach der Grundgesetzänderung von Art. 16a GG im Jahr 1993 stark zurückgegangen war, 1998 die 100.000er-Grenze und seit 2005 die 50.000er-Grenze von Asylerstanträgen unterschritt.

Mit dem enormen Anstieg der Fluchtmigration seit 2013 hat sich die Problematik indes massiv verschärft. Geht man davon aus, dass rund ein Drittel der rund 1,5 Mio. Asylantragstellenden der Jahre 2013 bis 2016 (1. Halbj.) minderjährig sind, handelt es sich schätzungsweise um rund eine halbe Mio. Minderjähriger mit aktueller Fluchtgeschichte, die gegenwärtig in Deutschland Schutz suchen und in das Bildungssystem zu integrieren sind.

Die Frage ihrer Armutsrisiken kann nicht befriedigend beantwortet werden, da viele Erhebungen lediglich Hinweise geben, die zu einem Gesamtpuzzle zusammenzufügen sind. Ein Puzzleteil ist die Asylbewerberleistungsstatistik, die Ende 2015 ca. 975.000 Personen im Leistungsbezug erfasste, darunter fast 30 Prozent oder rund 292.000 Minderjährige. Viele von ihnen leben in Gemeinschaftsunterkünften, wo die überwiegend als Sachmittel ausgezahlten Regelleistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes je nach Alter der Kinder und Jugendlichen 214 bis 276 Euro pro Monat betragen, also etwa 10 Prozent niedriger als die altersgruppenadäquaten SGB-II-Regelleistungen sind. Ein zweites Puzzleteil ist der insbesondere seit 2015

gestiegene Anteil von Kindern aus den (Bürger-)Kriegsgebieten Syrien, Irak und Afghanistan unter allen Einwandererkindern im SGB-II-Bezug,⁵ in den Asylsuchende nach in der Regel 15 Monaten des Bezugs von Asylbewerberleistungen übergehen. Einen letzten Anhaltspunkt für höhere Armutsquoten liefert der auf einer jährlichen Befragung von Privathaushalten basierende Mikrozensus, der für Familien aus dem Nahen und Mittleren Osten, also den Hauptherkunftsbereichen der aktuellen Flüchtlingszuwanderung, für 2015 eine Armutsrisikoquote von 34 Prozent ausweist, während Einwandererfamilien im Durchschnitt ‚bloß‘ zu 17 Prozent armutsgefährdet waren. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die bislang vorliegenden Daten durch die vermehrte Flüchtlingszuwanderung der Jahre 2013 bis 2016 für die nahe Zukunft auf einen deutlichen Anstieg der Kinderarmut in Deutschland hinweisen. Zugleich dürfte damit eine stärkere Ethnisierung der Kinderarmut einhergehen, die sich durch die aktuellen Flüchtlingszuwanderung aus Syrien, dem Irak und Afghanistan, aber auch aus afrikanischen Ländern, speist. Ob sich eine solche ethnisierte Kinderarmut längerfristig zementiert, hängt zum einen davon ab, inwiefern sich die Eltern der Flüchtlingskinder in alle Segmente des hiesigen Arbeitsmarktes und in die gesamte Sozialstruktur der Gesellschaft integrieren. In Bezug auf die (v.a. zukünftigen) Armutsrisiken der Heranwachsenden ist zum anderen entscheidend, inwiefern es gelingt, den geflüchteten Kindern und Jugendlichen eine gute Bildung zu vermitteln, welche ihnen Zugänge zu einkommensstarken Berufspositionen eröffnet.

Entwicklung der Kinderarmut folgt drei sozialräumlichen Trends

1. Der erste Trend betrifft die Bundesländer, zwischen denen zum einen eine West-Ost-Angleichung der (Kinder-) Armutsrisiken zu verzeichnen ist. So zeigen Höhne und Seils, dass die Kinderarmutsquote in Ostdeutschland, gemessen am Anteil der Kinder mit weniger als 60% des Medianeinkommens, von 2005 bis 2014 um rund 5 Prozent auf 24,6 Prozent sank. Zum anderen hat sich die Quote in den alten Bundesländern, die zuletzt 17,8 Prozent betrug, sehr differenziert entwickelt: Die stärkste Zunahme von 20,4 auf 23,6 Prozent verzeichnete sie in Nordrhein-Westfalen, während sich die ohnehin niedrige Kinderarmutsquote in Bayern und Baden-Württemberg leicht verminderte. Damit das Kinderarmutsrisiko nicht so stark vom jeweiligen Wohnort und Bundesland abhängt, ist die Wirtschafts-, Sozial- und Bund-Länder-Finanzpolitik gefordert, eine Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse zu befördern.



2. Zweitens gibt es wachsende regionale Unterschiede im Armutsrisiko, die zwischen den Landkreisen bzw. Städten noch ausgeprägter sind als die zuvor beschriebenen. Dem BIAJ zufolge reichte die SGB-II-Quote der Unter-15-Jährigen von 42,1 Prozent in der Stadt Bremerhaven bis 2,1 Prozent im Landkreis Eichstätt. 16 Gebietskörperschaften verzeichneten eine Hilfequote von über 30 Prozent und 44 Landkreise, vornehmlich in Bayern und Baden-Württemberg, weniger als 5 Prozent. Kinderarmut konzentriert sich zudem in (Groß-)Städten, in denen 23,4 Prozent der Kinder in SGB-II-Haushalten leben – im Vergleich zu 12,6% im übrigen Bundesgebiet. Obgleich die Großstädte in höchst unterschiedlichem Ausmaß damit konfrontiert sind – die Kinderarmutsquote streut dort von 31,5 Prozent in Essen bis 11,5 Prozent in München – zeigt sich überall ein ausgeprägtes Stadt-Land-Gefälle.
3. Die innerstädtische Armutskonzentration in benachteiligten Stadtteilen geht mit einer zunehmenden sozialen Segregation einher. So wächst in der Mehrzahl der Städte die Zahl der Armutsgebiete und zugleich verarmen die armen Gebiete innerhalb derselben weiter. Der Wohnort entfaltet unter Umständen selber ausgrenzende Wirkung auf seine Bewohner_innen, was insbesondere für dort aufwachsende Kinder und Jugendliche benachteiligende Konsequenzen mit sich bringt. Die soziale Segregation macht schließlich auch nicht vor den Bildungseinrichtungen Halt, sondern verstärkt sich insofern, als manche Kitas und Grundschulen überdurchschnittlich viele Kinder aus sozioökonomisch prekären Verhältnissen aufnehmen, während andere unabhängig von ihrer räumlichen Lage davon nicht betroffen sind. Im kommunalen Handlungsfeld bieten sich insofern viele Ansatzpunkte, um einer solchen Spaltung der Städte mit einer Stadtentwicklungs- und Wohnungspolitik entgegenzuwirken, die benachteiligte Sozialräume gezielt aufwerten und die soziale und kind-, jugend- und familiengerechte Infrastruktur dort verbessern muss.

Anmerkungen

- 1 - Der Paritätische Gesamtverband (2017): Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland 2017, Berlin
- 2 - Vgl. Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe (BIAJ) (2016): BIAJ-Kurzmitteilung Kinder im Alter von unter 15 Jahren in SGB II-Bedarfsgemeinschaften (Hartz IV) im Bund, in den Ländern und in den Kreisen (Dezember 2010 bis Dezember 2015) vom 8.4.2016, www.biaj.de

3 - Vgl. Tophoven, Silke/Wenzig, Claudia/Lietzmann, Torsten (2016): Kinder in Armutslagen. Konzepte, aktuelle Zahlen und Forschungsstand. IAB-Forschungsbericht, Nr. 11, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit.

4 - Vgl. AWO-ISS-Studien, etwa von Holz, Gerda/Richter, Antje/Wüstendörfer, Werner/Giering, Dietrich (2005): Zukunftschancen für Kinder. Wirkungen von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit. Endbericht einer Langzeitstudie (1997-2004) im Auftrag des AWO-Bundesverbandes e.V., Bonn/Berlin: AWO-Eigenverlag.

5 - Höhne, Jutta/Seils, Eric (2016): Special feature. Kinderarmut und Deutschland, Verteilungsmonitor, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung (WSI), Januar, http://www.boeckler.de/wsi_62998.htm (Zugriff: 20. Okt. 2016).

Über die Autorin

Dr. Carolin Butterwege - Diplom-Sozialarbeiterin und ist als Lehrkraft für besondere Aufgaben in der Lehrerbildung der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln tätig.

Impressum

Herausgeber: FGW - Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.), Kronenstraße 62, 40217 Düsseldorf, Telefon: 0211 99450080, E-Mail: info@fgw-nrw.de, www.fgw-nrw.de

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied: Prof. Dr. Till van Treeck

FGW-Themenbereich: Integrierende Stadtentwicklung

Themenverantwortliches Vorstandsmitglied:

Prof. Dr. Heike Herrmann

Förderung: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen

Erscheinungsdatum: Düsseldorf, April 2017

ISSN: 2512-4765

Erfahren Sie mehr in der Studie:

FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung 01
www.fgw-nrw.de/studien/stadtentwicklung01.html

